

News & Trends in der Westschweiz 2003/2004:

Die Westschweiz holt "bio-mässig" auf

Von François-Philippe Devenoge, Vize-Präsident der BIO SUISSE

übersetzt aus dem Französischen

In der Westschweiz wächst die Zahl der Biobetriebe mit 5,5 % stärker als im gesamtschweizerischen Durchschnitt (3,3 %). Insgesamt nimmt die Zahl der Biobetriebe in der Westschweiz von 641 auf 687 zu. Dies entspricht einem Anteil von 10,7 % am Total der Schweizer Biobetriebe.

Der Prozentanteil der Biobetriebe gemessen am kantonalen Total ist in der Westschweiz nach wie vor klein. Die Kantone Freiburg, Genf und Waadt sind die schweizerischen Schlusslichter (vgl. Tabelle 1).

Fazit: Die Westschweiz verringert "bio-mässig" den Abstand zur Deutschschweiz, die Biobetriebe sind aber in der Landwirtschaft deutlich schwächer vertreten. Die Unterschiede in den beiden Gebirgskantonen Graubünden und Wallis sind z. B. augenfällig (Graubünden: Anteil der Biobetriebe 51 %, Wallis 8 %).

Bewegung im Bio-Markt

Hingegen wächst der Bio-Markt in der Westschweiz überdurchschnittlich stark. Ganz besonderen Gefallen scheinen die Westschweizer Konsumentinnen und Konsumenten neu an Bio-Milch gefunden zu haben: Der Umsatz mit Bio-Milch wuchs im Jahr 2003 um 44 %! Stärker als in der deutschen Schweiz nimmt in der Westschweiz auch der Konsum von Bio-Hartkäse (+ 12,5 %) Bio-Gemüse (+ 24 %) und Bio-Eier (+ 20 %) zu. Das erfreuliche Wachstum ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass der Bio-Markt in der Westschweiz immer noch unterproportional entwickelt ist.

Bio-Getreide als grosse Chance für die Westschweiz

Die Bio-Brotgetreidefläche stieg im Jahr 2002 auf 2'680 ha (aktuellere Zahlen nicht vorhanden). Insgesamt konnte der Inland-Selbstversorgungsgrad beim Brotgetreide kaum gesteigert werden, weil der Boom beim Bio-Brot auch starke Importe von Bio-Getreide auslöst. Die Nachfrage nach inländischem Bio-Getreide ist gross. Hier öffnet sich für die westschweizerischen Getreidebauern eine grosse Chance. Ich möchte an dieser Stelle an die Westschweizer Bauern appellieren, auf Bio-Getreide umzusteigen. Wir brauchen Euch!

Die im Vergleich zum Vorjahr leicht reduzierte prozentuale Zunahme der Zahl der Biobetriebe in der Westschweiz und der immer noch kleine Anteil der Bioproduzenten gibt zu Fragen Anlass. Die Antworten sind nicht immer einfach. Seit einigen Jahren habe ich das Glück, beidseits der Saane leben und nachdenken zu können. Ich kann jetzt aus sicherer Warte feststellen, dass das Verhältnis zur Natur in der Deutschschweiz anders ist, und dass dort die Höfe in der Regel kleiner sind als in der Westschweiz. Der welsche Bauer war deshalb einem weniger grossen Druck ausgesetzt, seine Kulturen zu intensivieren, um überleben zu können. Er hat auch viel weniger das Gefühl, an der Umweltverschmutzung des Bodens und der Gewässer mitschuldig zu sein. Zudem geben die stärker ausgeprägte Industrialisierung in der Deutschschweiz und die dort herrschende grössere Bevölkerungsdichte das Gefühl, in der Westschweiz habe es noch mehr Platz, dort lasse es sich gut atmen. Und schliesslich scheint der Gedanke, Regeln zu übernehmen, die die Freiheit einschränken, bei uns in der Westschweiz speziell unbeliebt.

Von der Deutschschweiz aufgezwungen?

Im Kanton Waadt sind viele Bauern überzeugt, der beste Weg, um im Wettbewerb bestehen zu können, bestehe darin, sich zu vergrössern, mehr und rationeller zu produzieren und die Mitarbeiter abzubauen. Diese Wahl impliziert den Verzicht auf Milchkuhhaltung und die Verwendung von Kunstdünger. Demgegenüber lassen die strengen Biorichtlinien bekanntlich nur Naturdünger zu. Haben die Westschweizer Bauern das Gefühl, wachsende Pflichtenhefte und immer strengere Richtlinien werden ihnen von einer Deutschschweiz aufgezwungen, deren Realität in verschiedenen Aspekten anders ausschaut? Diese Bemerkungen geben bereits ein Bild der Fragen, die sich unsere Produzenten zweifelsohne stellen.

Die Zweifel der Bergbauern lassen sich weniger gut erklären. Sie lassen sich vielleicht damit erläutern, dass sie überzeugt sind, bereits Biolandbau zu betreiben. Sie sehen keinen Anlass, dies noch mit einem speziellen Label begründen zu müssen. Im Flachland sind die Verfechter dieses Gedankens ebenfalls zahlreich. Zudem muss in Erinnerung gerufen werden, dass der Vergleich eines Bioproduktes mit einem Nichtbioprodukt letzteres in ein ungünstiges Licht setzen kann. Der Greyerzer ist in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel: Der Biokäse lässt den konventionellen Käse weniger natürlich erscheinen, was im Falle eines Produktes, das auf der natürlichen Welle reitet, schwer zu schlucken ist.

Unter diesen Umständen ist die hohe Anzahl von Umsteigern in der Westschweiz seit 2000 umso bemerkenswerter!

Die Nachfrage ist gross – es hat Platz für neue Produzenten

Die mit Bio-Brotgetreide angebauten Flächen sind noch gering. Wir decken nur einen Viertel der Nachfrage. Es hat also noch Platz für neue Produzenten, die ihren Willen, noch naturnaher zu produzieren, in die Tat umsetzen wollen. Auch die Nachfrage nach Soja in Tofuqualität, nach Rapsöl und nach eiweisshaltigen Pflanzen für Mensch und Tier steigt zusehends. Dies ist eine grosse Chance für die Landwirte im Westen. Warum sollte man anderswo produzieren, wenn der lokale Anbau möglich ist?

Heute ist die Biolandwirtschaft eine seriöse und realistische Option. Ich bin überzeugt, dass das gegenüber dem Vorjahr kleinere Wachstum in der Westschweiz lediglich ein vorübergehendes Phänomen ist.